

Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 50. — Sonntag (3. Advent), den 11. Dezember 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243.

Erzgebirgische Adventsstunde im Rundfunk

Die Adventsfeier des Fünf-Bundes der Erzgebirgsvereine von Scheibenberg, Schleiftau, Elterlein, Walthersdorf und Crottendorf.

Wo in der Welt wird Weihnachten, ja wird die ganze Adventszeit sinniger und inniger gefeiert als im sächsischen Erzgebirge. Als ob dies Gebirgsvolk ein heiliges Vermächtnis aus Väter- und Urväterzeit zu betreuen hat, so hängt es an alledem, was mit diesen Dezembertagen seit Jahrhunderten verknüpft ist, an all den Sitten und Gebräuchen, die die Wochen mit sich bringen, in denen es hingeht auf den 24. Dezember, zu jenem Tag, an dem einst der Stern über Bethlehem den Menschen Kunde gab von der Geburt eines Kindes, dessen Leben und Taten der Menschheit Erlösung bringen sollten und die heilige Botschaft wahrer Nächstenliebe. — Hart, entseßlich hart sind auch in unserer Gebirgsheimat die Zeiten geworden, die deutsche Not wuchtet auf uns allen und man weiß nicht, was noch werden mag. Trotzdem lassen wir Gebirgler uns unsere Adventszeit nicht nehmen und hegen ihren Sinn und ihre Sitte, man möchte fast sagen doppelt treulich. Wer's nicht glauben mag, oder es vielleicht gar als gekünstelt hält, der mag immer wieder die Briefe und anderen Rundgebungen lesen, die anlässlich der Rundfunkübertragung der Scheibenerger Adventsstunden im „Feldschlößchen“ dort nun täglich der „Obererzgebirgischen Zeitung“ zu gehen. In geradezu rührender Weise besagen sie alle, welche überwältigender Zauber nicht nur all unsere gebirgischen Landsleute rings in der Fremde überrascht, die am Radio Teilnehmer jener Stunden waren, die in ihnen eine Hochflut der Gefühle, ja in ihren Augen Tränen der Freude und Erinnerung lösten. Und wie war es in Scheibenberg selbst, welche immer wieder unaufhaltsam ausbrechender Jubelsturm löste sich aus, als ein Anton Günther seine Weifen sang, die oft schon gehörten, immer aber wieder aufs neue bannenden, als die goldigen Rothe-Mädels aus Buchholz hintraten und



Anton Günther-Gottesgab, Albert Schädlich-Lauter und Kurt Richter-Walthersdorf vor dem Mikrophon.



Von links nach rechts: Albert Schädlich, Lauter; der Erzgebirgs-Dichter Anton Günther, Gottesgab; Mag-Rothe-Mädels mit ihrem Führer, Herrn Schulleiter Mag Rothe, Buchholz (im Hintergrund); Rudolf Schönherr, Scheibenberg; Josef Krahé (Mirag); Kurt Richter, Walthersdorf (mit Zither).

von „Hamit“ und „Starnla“ u. a. sangen und spielten. Wie aber auch der bezwingende urwüchsige Humor der Gebirgler immer wieder uns in seine fröhliche Gefolgschaft zwingt, der Lauterer Albert Schädlich bewies es abermals. Dann des Walthersdorfers, Kurt Richters traulicher Zitherschlag beim Klange dessen, was er so köstlich vertont und gedichtet hat von „unserm Erzgebirg“, in dem es „zu schief“ ist. Auch was Rudolf Schönherr aus Scheibenberg treffend sagte, was Lehrer Meyer an köstlichen Wahrheiten sprach, alles, alles zündete gewaltig in Scheibenberg, wie in den Fernen, zu denen es in der Welt des Rundfunks drang. Sie alle, die im wundervoll geschmückten Saal am Fuße des Scheibenberg an jenem Dezembersonnabend zu uns sangen und sprachen, Erzgebirgslieder spielten u. a. m., man erblickt sie wieder auf den Bildern dieser Seite und auf ihnen wird der Blick aller gern und dankbar weilen! Auch eine köstliche Erinnerung werden diese Bildnisse sein, ein Gedenkblatt, das man sich sorglich aufbewahren wird, um immer wieder einmal zu ihm zu greifen, und sich zu sagen: Wie unvergeßlich schön habt Ihr uns jene Scheibenerger Stunden gemacht, die wir an Ort und Stelle erlebt oder auf den Aetherwellen des Rundfunks vernahmen. Die „D. Z.“ hat es eingehend geschildert, wie man Advent in Scheibenberg am 3. Dezember beging, wie die Erzgebirgsvereine von Scheibenberg, Schleiftau, Elterlein, Crottendorf und Walthersdorf als ein prächtiger Fünf-Bund sich zusammentaten, um jene Feierstunden zu ermöglichen, die die Mirag dann hinaustrug in alle Welt. Wieviel prachtvolle Adventsstunden haben wir alle schon erlebt, solche im Frieden, tieferrnste in der Zeit des Weltkrieges und später dann die anderen. Wenige aber werden so

nachhaltig in uns fortleben, wie diejenigen, in denen auf der Bühnen-Erzgebirgstube in Arnolds „Feldschlößchen“

am Eingang zur Stadt am Scheibenberg das Mikrophon stand und der Gutt's g o b e r vor ihm mit der Laute seine Heimatweisen in die Herzen senkte, vor dem des Heimatschriftstellers Rothe prachtvolle Gebirgsmädels aufzogen und mit leuchtenden Guderln seelenbezeugend ihre Lieder uns schenkten, vor dem die Schnorken eines Schädlich-Albert die Zwerchfelle mobilisierten und Richter-Kurt zeigte, welch traumlich-liebes Instrument die Zither doch ist, zumal wenn Heimatweisen auf und zu ihr erklingen.

„Unner Erzgebirg ischie, wers noch nicht gewußt hätte, in jenen Abendstunden wäre es ihm zur felsenfesten Gewißheit geworden. „Loßt uns wieder Weihnacht feiern“, Anton Günther sangs köstlich, doch er hätte es nicht erst künden brauchen: Alle wollten begehnen, jede Hütte im Erzgebirge zeigt es seit Wochenfrist schon, die Adventsterne in den Häusern beteuern es und das heimliche Basteln und Zimmern in Städten und Dörfern bekundet es: Das Erzgebirge will trotz aller Notzeit sein Weihnachten haben!

Und so werden dann am 24. Dezember wieder die Lieder vom heiligen Ohnd erklingen, das Baamel wird brennen, die Pyramiden werden freisen und die Krippen stehen. „O selige Weihnachtszeit, wie wunnerschie bist du im Erzgebirg“.

Das Geldmännle

Aus Karl May's „Der Waldschwarze“ u. a. Erzählungen.
(Nachdruck verboten.)

1. Das Musterbergle.

Es war ein ganz, ganz kleines Bergle. An dem lag ein ganz, ganz kleines Gärtle, und obendrauf stand ein ganz, ganz kleines Häusle. Aber das Kleinssein schadet nichts, denn vor dem Herrgott sind die Allerkleinsten oft die Allergrößten. Das Bergle, das Gärtle und das Häusle hießen das Damenbergle, das Damengärtle und das Damenhäusle, aber nicht etwa, weil Damen darin wohnten, sondern aus einem ganz andern Grund, den wir schon noch erfahren werden.

Wie das Bergle entstanden war, das wußten alle Leute. Der Herr Pfarrer hatte es erzählt. Nämlich, als die Erde noch keine Berge hatte, da lebten tief in ihrem Innern, wo das ewige Feuer brennt, zwei Götter, die Pluto und Vulkan hießen. Wenn es ihnen einmal zu warm wurde, was bei der großen Hitze sehr häufig vorkam, so stiegen sie empor, um sich abzukühlen und frische Luft zu atmen. Das taten sie auch einmal an einem schönen, wolkenlosen Julitag. Sie saßen am niedrigen Strand des Weltmeeres und betrachteten die vorweltlichen Rieseneidechsen, die sich im Schlamm sonnten und dabei vor Vergnügen die Mäuler aufsperrten und die Augen verdrehten. Das ärgerte den Vulkan.

„Dumme Geschöpfe!“ sagte er. „Die haben noch keine Ahnung von Reaumur, Fahrenheit und Celsius! Sich in dieser Hitze wohlzufühlen! Das ist hier ja schlimmer als unten bei uns! Diese Sonnenglut! Kein Mensch bringt mich im Juli und August wieder in dieses Nordseebad! Die reinen Hundstage! Wollen wir vielleicht versuchen, ob es am Aequator kühler ist, Bruderherz?“

Pluto zog sein Taschentuch, wischte sich den Schweiß von der Stirn und antwortete:

„Aequator? Nein! In dieser Hitze gehe ich keinen Schritt. Ich bleibe einfach bis zum Dezember sitzen. Da wird es kühler. Ich lobe mir den Schnee!“

Da hörchte Vulkan auf.

„Schnell“ rief er aus. „Höre, auf den äußeren Planeten soll es sogar im Sommer schneien, nämlich oben auf den Bergen. Ich habe kürzlich zwei Halbgötter bei mir als Tagelöhner angestellt, für monatlich zwölf Taler fünf und zwanzig Silbergrößen, ohne Kaffee und Weihnachtsgeschenk. Der eine stammt vom Uranus und der andre vom Neptun. Ich selbst habe in

den Dienstbüchern nachgeschlagen. Die erzählten mir, daß es da oben Berge gibt, auf denen sogar im Hochsommer das Eis nicht alle wird.“

„Wirklich?“ fragte Pluto etwas ungläubig.

„Wirklich!“ bestätigte Vulkan. „Diese Arbeiter flunkern nicht, denn sie sind nicht auf der Erde geboren.“

„Aber da könnten wir uns doch sofort die aller schönste Kälte verschaffen!“

„Wie?“

„Wenn wir Berge machten! Weißt du, entweder einzelne oder gleich so ein ganzes plutonisches oder vulkanisches Gebälge und Geschiebe, was man Gebirge nennt. Ich glaube, wenn wir es sechs- bis achtausend Meter hoch machen, so erreichen wir eine Abkühlung, um die man uns sogar auf dem Neptun und Uranus beneiden würde. Und bei neuntausend Meter bringen wir es ganz gewiß auf ein fünfzehn Meter tiefes Gletschereis. Was meinst du dazu?“

„Hm!“ brummte Vulkan. „Der Gedanke ist gar nicht übel. Wir haben ja alles, was dazu gehört: Granit, Gneis, Porphyr und wie die Steine alle heißen. Nur den Sand hat uns das Meer weggeschwemmt. Zum Spaß können wir ein bißchen Steinkohle mit dazutun, oder Erz, wenn es nicht gar zu teuer wird!“

„Zu teuer? Mir kommt es auf einige Zentner Silber oder Kupfer nicht an, wenn es mir nur gelingt, mich abzukühlen. Wollen wir eine Probe machen?“

„Ganz recht, eine Probe! Bei solchen Dingen ist es nicht geraten, gleich hoch hinauszugehen, weil es dann Jahrhunderttausende dauert, ehe man das Zeug wieder zurückgespült bekommt. Ich schlage vor, wir machen zunächst ein Modell.“

„Gut, ein Modell. Wie groß?“

„Nun sagen wir tausend Quadratmeter, bei einer Höhe von höchstens vierzig Brabanter Ellen!“

Einverstanden! Wann fangen wir an? Morgen oder übermorgen?“

„Warum nicht gleich? Morgen, morgen, nur nicht heute, sagen alle faulen Leute. Ich aber pflege so etwas nicht aufzuschieben. Also komm! Machen wir uns ans Werk!“

Sie nahmen sich bei den Händen und fuhren in das Erdinnere hinab, wo sie sich den Oberarchitekten, den Hochbaumeister und den Materialienverwalter kommen ließen, um ihnen ihren Plan mitzuteilen und sich die vorhandenen Vorräte zeigen zu lassen. Diese sind rund um das ewige Feuer aufgestapelt, in das die Stoffe geworfen werden, um sich in der Weißglühhitze in Gase zu verwandeln. Diese werden emporgeblasen und auf dem Weg nach oben in der Weise zurückverwandelt, daß sie mit der emporgehobenen Erdrinde die beabsichtigte Form und Masse bilden.

Als Pluto und Vulkan sich mit dem Architekten und dem Baumeister über die Gestalt und Größe des Modells verständigt hatten, mußte der Verwalter die Vorratsräume aufschließen. Die Mischung stand ganz im Belieben der beiden hohen Götter. Sie nahmen Gneis, Granit, Glimmerschiefer, Ton-schiefer, Porphyr, Basalt und verschiedene Quarzite

„Tu auch ein bißchen Serpentin hinein“, bat Vulkan. „Der ist gut zu Gräberplatten für unberühmte Menschen. Wer ihn findet, der findet ihn!“

„Sehr gern!“ antwortete Pluto. „Hast du noch einen Wunsch?“

„Nur, wenn du bei guter Laune bist!“

„Beim Modellieren allemal. Das kostet wenig und macht doch viel Vergnügen.“

„Gut. Da drüben liegen die Erze. Ich sehe Zinn, Nickel, Kobalt, Zink, Wismut, Kupfer und Blei. Wie wäre es, wenn wir eine Probe von jedem mit hinunterschaulen ließen?“

„Einverstanden! Ich will sogar auch Silber dazugeben und eine Prise Gold. Weißt du, Vulkan, wenn wir es bis zu Gletschern bringen können, ist mir bei der heutigen Hitze wirklich nichts zu teuer.“

1) 1 Elle ungefähr $\frac{2}{3}$ Meter.

Nooch'n Feierabend



's Depeschengustl

Wenn heitzetog su a Brieftrager mit fänn gahn Filizpepe aus dr Post rausgestürmt kimmt un nocher's huschtig galaschtig dr Stroß nauf odr nunnr radelt, dos is uff manichn Dörf in Gebirg immer noch wos Reis. Bluß a paar Gahr zerick, do gobs in dr Lautera suwos noch nett. Do sooch mr noch känn vun dan Postkarln mit ne Fahrrad afu rimmfärschern wie heit. Bis zu dare Zeit machet is Depeschengustl de nutwenning Gäng uff dr Post. Un weil se nār de Depeschen fortgeschafft hot, nannten se de Leit in ganzen Dertel „Depeschengustl“.

Dos war obr fürsich Gustl epper kaa Beleidigung. Mächt ich gar wissen! A grüße Ehr warsch un a Fradh fürsich Gustl, wenn allemol dr Harr Postmaaster nooch ne Gustl nimmschickt, se mächst gleich komme un ä Depesch nauschaffen. Dos war aa ä schiene Beschäftigung fürsich Gustl, se brauchet sich drbei net gruß azestrenge, loff gemietlich ihrn Wag un konnt sich bei ihrn altn Togn noch ä paar Pfenng drbei verdiene.

Uff dann Postzetteln, die se nauschaffet, stand ubn drauf gedruckt: „Telegramm“. Do hätt mr doch anglich mahne müssen, daß dr richtige Name fürsich Gustl „Telegrammgustl“ gewas wär. Dos gobs obr net, un dos hat sei Bewandnis.

's Gustl hatt sich selber äsu getaast. Se war noch net lang in Amt un Würdn, do spazieret se mit su änn zugeklabn Postzettl gemächlich de Stroß nauf. Bänn Längsmichelloff loff se nei ins Haus. Dr Lob in seiner Schusterei hatt schie lang uff a Nachricht waang fänn Ladr gelauert. Un wie er es Gustl na Hausbudn virkumme soch, do war sei Geschäftsjorg wag. „Gott sei tausendmol Dank, ike kimmt Post“, jacht'r, „kumm rei, Gustl, brängst mr wuhl a Telegramm?“ Es Gustl langit schie nooch ihrer Schürzentasch un wollt na Zettl rauszieh, freeget obr na Lob erscht noch amol, dodrmiet kaa Verwachsling virkumme

kunnt: „Wos mahnst de, Lob?“ „Brängst mr wuhl a Telegramm?“ schrier dr Lob se darber ah. 's Gustl machit uff na Lob änn lange Blick un überleget. Nocher's hulet se ihrn Postzettl raus un stellet richtig: „Naa, Lob, a Depesch!“ Un dos hot dr Lob an Biertisch wettrdrzehlt.

E. Bauerjachs-Lauter.

Dr Zooch dr guld'n Huchzig.

Se sei längst Urgrußaltrn,
hom freideweisse Haar,
un sei noch hallwags munnr,
ubwuhl se achzig Gahr.

Heit gibts de guldne Huchzig.
Do denkt mr weit zerick
an dos, wos mol gewasn,
an Frad un Ugelick.

's ginne hie dorng Gartn
de Bäd'n Hand in Hand.
Viel rute Rusn brenne
in schtilln Summrland.

Un wu dr alte Ruckbaam
sei Dach tief hänge läßt,
schtieht aane alte Hulzbank,
geschtreichst vun Geäst.

Bun do aus sah de Altn
ins schtille Shtadtl nei,
dorch dos vir manning Zeitr
ging Rut un Kriegsgechrei.

Gebaut, vrbrannt, vrsalln
is mannichs in dan Urt.
Viel Hunnr sei gewannrt
zr Himmlshamit furt.

Vrtraamt gieht dos Erinnrn
dorch alle Gassn hie
un bleibbt bei traun Winkl'n
un Gartnheiß'n shtieh.

Dr Alte guckt sei Weibl
'u vun dr Seit wingt aa
un drikt de Hand ne sachte:
Denkst du wuhl heit noch dra?

Dr Himml uhne Wulkn.
Dr Bargwind wehit warm.
De Nacht hielt tausnd Shtarre
un uns ah miet in Arm.

Brgange is dos allis,
un doch is enn wie nei.
Dorch fuszich Gahr tat halt'n
de alte Lieb un Trei. — — —

In Shtadtl leit'n Block'n,
De Altn sei vrschtummt
un langsam eigeschlofn,
drweil dr Klang noch summt.

Ne Wag har kimmt a Madl,
gieht ze dan Altn hie
un leecht de wäch'n Patscheln
ne sachte off de Knie.

„Kumm rei nu Urgrußaltrn,
virn Haus sei Woong un Pfaar.
Dr Pastr tät schie war'n
un schickt drwaang mied' har.“

Ins Haus gieh nei de Altn,
dos Madl an dr Hand. —
Viel rute Rusn brenne
in schtilln Summrland.

Paul Simon.

Bilder aus der Heimat

40 Jahre „Eiche“—Wirt in Elterlein.

Weit über Elterleins Grenzen hinaus ist der hiesige Gasthof zur „Eiche“ bekannt, eine Einkehrstätte, in der sich wohl alle Gäste infolge der Behaglichkeit der Räume und der Preiswürdigkeit des Gebotenen wohlfühlen. In 40jähriger unermüdlicher Tätigkeit haben die Besitzer, Herr Emil Mödel und Frau, das einst unbedeutende Lokal zu seiner jetzigen Höhe emporgehoben. Ueber 30 Jahre lang stand Herr M. an der Spitze der Elterleiner Musikkapelle, die unter seiner Leitung weithin den besten Ruf genoss. Ueber 40 Jahre war er aktives Mitglied des Obererzgebirgischen Sängerbundes. Auf vielen Veranstaltungen des Bundes erfreute er die Zuhörerschaften durch seine wohlklingende Baritonstimme. Viele schwere Schicksalsschläge waren den Beiden beschieden. Mehrmals, so auch im Weltkrieg, riß der Tod Lücken in ihre Familie. Bei dem großen Brande in Elterlein 1902 wurde auch ihr Anwesen vollständig eingäschert. Aber nichts konnte die Latkraft des Jubelpaares brechen. Freud und Leid trugen sie getreulich miteinander, und mit frischem Wagen gingen sie immer wieder an die Arbeit. Heute, wo sie am Beginne ihres Lebensabends stehen, können sie mit Stolz und innerer Befriedigung auf ein schweres, arbeitsreiches, aber auch gesegnetes Leben zurückblicken. Mögen ihnen noch viele Jahre in Rüstigkeit und Zufriedenheit be-



(Weitere Bilder „Aus der Heimat“ siehe letzte, umstehende Seite.)

Bilder aus der Heimat

Weihnachtliches Altarspiel.

Der Annaberger Studienrat Dr. Reh, dessen Passionspiel im Sommer dieses Jahres, aufgeführt auf der Naturbühne auf den Greifensteinen, starke Anerkennung fand, besucht von Tausenden von Gebirglern, hat, wie die „D. Z.“ berichtete, nunmehr auch ein Stück geschrieben: „Weihnachtliches Altarspiel“.



Daselbe wurde, wie gemeldet, in Oberwiesenthal uraufgeführt und dann auch in der Annaberger Aufbauschule gegeben. Beistehendes Bild zeigt die Anbetungsszene der letzten ausgezeichnet durchgeführten Aufführung.



Ein 86jähriger Kriegsteilnehmer.

Der Buchholzer, Emil Hinkel,

wohnhaft: Bergstraße 2, beging am 23. November in seltener Rüstigkeit seinen 86. Geburtstag. Er ist der letzte aktive Kriegsteilnehmer von 1870 des Militärvereins „Kameradschaft“. Der weitbekannte biedere Erzgebirger wurde aus diesem Anlaß durch ein Glückwunschschreiben des Reichspräsidenten v. Hindenburg und außerdem von seinem Verein durch ein Ständchen der Sängereiabteilung und durch ein Geschenk geehrt.



Ein ganzes Leben gemeinsam durchwandert.

(Ein Elsterleiner Ehepaar.)

Beistehendes Bild stellt die Eheleute Julius Groß und Minna geb. Kreher aus Elsterlein dar, die am 10. Januar 1925 das goldene Ehejubiläum feiern konnten. Herr Groß konnte am 24. November 1932 den 80. Geburtstag begehen. Die Ehefrau steht im gleichen Lebensalter. Den Eheleuten wünschen wir noch einen langen, gesunden und feierlichen Lebensabend.



Adventsstimmung im Turnerheim zu Cranzahl.

Schneebedeckte Tannenzweige, im Raureis glitzernde Nester, die erst den wahren Weihnachtszauber in uns auslösen, das finden wir, wie uns nebenstehendes Bild zeigt, im Turnerheim in Cranzahl. Dieses und die im Lichterglanze strahlenden Adventskränze und Tischleuchter versehen den Besucher in echte erzgebirgische Adventsstimmung und lassen ihn die Sorgen des Alltags für Stunden vergessen. Der Pächter hat weder Mühe noch Kosten gegen Weihnachtszauber in uns auslösen, das finden wir, wie uns obenstehendes Weihnachtszeit nahezubringen. Ein Besuch wird einen jeden davon überzeugen.